

Engagiert und empathisch

LEUTE IN DER STADT: Friedhilde Rießmann-Schleip hat lange mit psychisch Kranken gearbeitet

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Für Friedhilde Rießmann-Schleip steht fest: Menschen mit psychischen Erkrankungen sind oft besonders interessant. „Ich habe bei meiner Arbeit so viele intelligente Menschen mit spannenden Lebensgeschichten getroffen“, sagt sie. Das war einer der Gründe, warum sie mehr als 30 Jahre bei der Freiburger Hilfsgemeinschaft für psychisch Kranke (FHG) hängen blieb, seit 20 Jahren war sie deren Geschäftsführerin – immer sehr engagiert und empathisch. Jetzt geht sie in Rente.

Ganz aufhören? Das will Friedhilde Rießmann-Schleip nicht. Sie bleibt ein bisschen dabei, unter anderem im Arbeitskreis Euthanasie, der vor einigen Jahren die nationalsozialistischen Verbrechen zu erforschen begonnen hatte. Politische und historische Themen waren ihr immer wichtig, schon als Schülerin. Sie wuchs, 1958 in Lörrach geboren, mit einer älteren Schwester im kleinen Dorf Vogelbach bei Kandern auf, die Eltern waren Landwirte. Wenn andere ins Schwimmbad gingen, musste sie bei der Heuernte helfen. Doch sie profitierte auch davon, lernte früh, Verantwortung zu übernehmen.

Nach der Realschule zog sie als 17-Jährige nach Schopfheim, um das Abi anzuschließen. Dass sie mal Sozialarbeit studieren würde, war da schon klar, erzählt sie: „Ich war sehr früh fasziniert von Knast- und Drogenarbeit – viel-

leicht als Gegensatz zum Dorfleben?“ 1978 begann sie ihr Studium an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg, beim ersten Praktikum bei der Jugendgerichtshilfe in Berlin merkte sie: „Die Knastarbeit war doch nicht meines.“ Die Themen seien ihr zu fremd gewesen, emotional zu weit weg. Ganz anders war das bei einer Teestube, die Studierende in Berlin damals für psychisch Kranke anboten. Als Friedhilde Rießmann-Schleip nach Freiburg zurückkam, wusste sie: In dem Bereich wollte sie arbeiten.

Nach ihrem Studium gab es allerdings kaum Jobs. Sie jobbte ein Jahr als Pflegehelferin und schrieb erfolglos viele Bewerbungen. Ab 1984 konnte sie in Werkstätten des Caritasverbands einsteigen und sich auf die Arbeit mit psychisch Kranken spezialisieren. Nach drei Jahren wechselte sie zum Haus Vogelsang, wo psychisch Kranke wohnen. Doch der stationäre Bereich mit vielen Regeln lag ihr nicht. Da passte es perfekt, als 1990 eine Stelle bei der FHG frei wurde. Damals wurde auch ihre erste Tochter geboren,

nach einer Pause von vier Monaten kümmerte sich ihr Mann, der noch studierte, um die Betreuung.

Bei der Geburt der zweiten Tochter 1993 machte Friedhilde Rießmann-Schleip ein Jahr Pause, die sie auch noch für eine betriebswirtschaftliche Zusatzqualifikation nutzte. Damit war sie bereits bestens vorbereitet für ihren Wechsel in die FHG-Geschäftsführung ab 2001. Als Friedhilde Rießmann-Schleip 1990 in die FHG einstieg teilten sich sechs Mitarbeitende 5,75 Vollzeitstellen, inzwischen gibt es ein 20-köpfiges Team und zwölf Vollzeitstellen. Anfangs war sie im betreuten Einzelwohnen und im Zuverdienst-Bereich, ab 2014 baute sie die offene Arbeit mit dem Club 55 weiter aus.

Damit war sie endgültig da angelangt, wohin es sie immer gezogen hatte: Im Club 55 begegnen sich Menschen mit und ohne psychische Erkrankungen auf Augenhöhe, Diagnosen spielen keine Rolle. Genau in diesem Bereich gab es in Friedhilde Rießmann-Schleips letztem Arbeitsjahr wegen Corona nun die größten Einschränkungen: „Das hätte ich mir ganz anders gewünscht“, sagt sie. Die Belastungen für die Club-55-Gäste durch den Wegfall von Kontakten, aber auch durch die Angst vor einer Corona-Erkrankung seien sehr groß.

Auch privat wurde Friedhilde Rießmann-Schleips Leben zuletzt sehr anstrengend: Sie muszte spontan bei der Pflege ihrer Mutter einsteigen. Deshalb ist es gut, dass sie jetzt mehr Zeit hat – auch zum Wandern, für Bücher, Theater und Vorlesungen an der Uni.



Friedhilde Rießmann-Schleip FOTO: INGO SCHNEIDER